

«MIINI MEINIG»

**Schnipp-schnapp?**

VON VIRGINIA STOLL



An den vergangenen zwei Wochenenden hat mich mal wieder die «Schnipp-schnappwut» gepackt. Bereits frühmorgens war mir danach, den Fuchsschwanz und die Rebschere zum Glühen zu bringen. Der Blick in den forstlichen Mondkalender hat meinen Gefühlen recht gegeben, es war nidsigend und folglich der ideale Zeitpunkt für den pflegenden Rückschnitt der Sträucher. Bei abnehmendem Mond steigen nämlich die Baum- und Strauchsäfte weniger schnell und die Schnittstellen bluten nicht aus.

Für die einen mag das Arbeiten mit dem Mondkalender ja Humbug sein, ich jedoch richte mich, wenn immer möglich danach, mit Erfolg notabene. Es gibt sogar Frauen in meinem Bekanntenkreis, die achten sogar beim Fensterputzen und beim Coiffeurbesuch auf den Mond. Heute ist z.B. der Heckenschnitt bzw. das Auf-den-Stocksetzen von Gehölzen in der Landschaftspflege am Vormittag sehr zu empfehlen, da das Gehölz dann weniger stark austreibt. Also packen Sie es an und machen Schnipp-schnapp bis um 12.00 Uhr.

Ein Schnipp-schnapp der größeren Art – oder müsste man eher von Tabula Rasa sprechen – gabs letzten Freitag von unserem orangen Riesen. Das Verkaufen von Allerlei gehört ja zum Tagesgeschäft, und so hat man sich entschieden, Hotelplan, Mibelle, SportX und Melectronics zu verkaufen. Wer's kaufen soll, steht zwar noch in den Sternen, aber die Entwicklungschancen seien bei einer neuen Eigentümerschaft grösser, sagt die Migros dazu.

Der liebe «Dutti», der mit Hotelplan Ferien fürs kleine Budget geschaffen und sich zur Nummer 1 auf dem Schweizer Markt gemausert hat, wird sich wohl in Grabe umdrehen. Die Rote Karte für diese «kei-Luscht-meh-uf-eu-Aktion» hat Hotelplan postwendend mit einer ganzseitigen Anzeige in der Sonntagspresse gezeigt. In grossen Lettern stand da auf dem Bild mit Hängematte «Hotelplan schreibt man ohne M – Wir bleiben die Nummer 1 für Ihre Ferien».

Es bleibt zu hoffen, dass die von diesem Abbau betroffenen 1500 Vollzeitstellen (d. h. es werden viel mehr Personen betroffen sein) bei einem motivierten neuen Patron unterkommen, und der orangen Chefetage sollte man die Ferien auf Lebzeiten streichen.

**Impressum Schaffhauser Bauer**

Der «Schaffhauser Bauer» ist das offizielle Organ des Schaffhauser Bauernverbandes (SHBV) und seiner Fachsektionen.

Der «Schaffhauser Bauer» erscheint jeden Donnerstag.

Redaktion:  
Schaffhauser Bauer  
Nici Peter (npe)  
Lendenbergstrasse 19  
8226 Schleithelm  
redaktion@schaffhauserbauer.ch  
www.schaffhauserbauer.ch

Anzeigen:  
Verlag «Schaffhauser Nachrichten»  
Tel.: 052 633 31 11  
Mail: anzeigen@shn.ch  
Annahmeschluss: jeweils Dienstag, 9.00 Uhr

**Er kennt die Anliegen der Bauern**

**Hannes Schärer hat vor knapp einem Jahr die Leitung des kantonalen Landwirtschaftsamts übernommen. Wie ist seine Bilanz nach einem Jahr im Amt?**

INTERVIEW VON ANITA MERKT



Sie sind von Haus aus Kulturingenieur, was ist Ihr persönlicher Bezug zur Landwirtschaft?

**Hannes Schärer:** Ich wohne in Trasadingen und bewirtschafte selbst 70 Aren Reben. Dadurch bin ich im regen Austausch mit anderen Rebbauern und Landwirten und kenne ihre Sorgen gut. Weiter leitete ich im Kanton Thurgau eine landwirtschaftliche Güterzusammenlegung. Ich kenne die Anliegen der Landwirtschaft und der Ökologie. Wir konnten in jenem Projekt die Synergien geschickt nutzen.

Gab es etwas, das Sie nach Ihrem Amtsantritt im April 2023 im Landwirtschaftsamt überrascht hat, oder etwas, das Sie nicht erwartet hatten?

**Schärer:** Das Amt für Geoinformation und das Landwirtschaftsamt arbeiten schon seit Langem eng zusammen. Seit April 2023 sind die beiden Ämter unter meiner Leitung funktional zusammengeführt. Die Landwirte erfassen ihre Betriebsdaten seit einigen Jahren mit geografischem Bezug. Bei der Entwicklung dieses Portals hat das Amt für Geoinformation mitgewirkt. Deshalb waren wir immer auch mit Landwirten in Kontakt. Ich kannte das Landwirtschaftsamt bereits sehr gut und es gab wenig Überraschungen. Aber ich lerne natürlich jeden Tag etwas dazu.

Gab es in Ihrem ersten Jahr ein Thema, das Sie und Ihr Amt besonders beschäftigt hat?

**Schärer:** Meine wichtigste Aufgabe war – und ist es immer noch –, Strukturen zu schaffen, Abläufe zu vereinfachen und vor allem Vertrauen zu schaffen. Vertrauen ist wichtig gegenüber unserer Kundschaft, aber auch gegen innen, im Landwirtschaftsamt selber unter den Mitarbeitenden. Nur in einem guten Klima kann gute Arbeit geleistet werden.

Viel Verwirrung und Unmut gab es um das Anlegen von zusätzlichen 3,5 Prozent Biodiversitätsförderflächen auf offener Ackerfläche, das jetzt noch einmal vertagt wurde. Was sagen Sie aus Ihrer Perspektive dazu?

**Schärer:** Wir hatten natürlich Anfragen, was jetzt gilt und was die Landwirte tun sollen. Der Kanton hat mit einem Anteil von fast 20 Prozent an der landwirtschaftlichen Nutzfläche bereits jetzt einen sehr hohen Anteil Biodiversitätsförderflächen (BFF). Teilweise haben Bauern Wiesen umgepflügt, um den «Acker» dann zu einer «neuen» BFF zu machen. Das Hauptproblem war, dass die Einführung dieser Regelung auf den 1. 1. 2024 beschlossene Sache war und über die Motion von Esther Friedli erst im Dezember definitiv entschieden wurde. Wir brauchen aber Planungssicherheit. Kulturen müssen teilweise im Spätsommer für das nächste Jahr angelegt werden. Der politische Entscheid Mitte Dezember kam einfach zu spät.

Gibt es im Kanton Schaffhausen derzeit auch ein Problem mit vollen Güllelöchern, weil die Gülle aufgrund



BILD ZVG

Landwirtschaftsamtsteiter Hannes Schärer in seinem Weinberg in Trasadingen.

der Wetterbedingungen nicht ausgebracht werden konnte?

**Schärer:** Dazu muss man sagen, dass die Landwirtschaft im Kanton Schaffhausen nicht sehr tierbetont ist. Die einzelnen Betriebe trifft es natürlich trotzdem. Wenn einzelne Tierhalter Probleme mit der Lagerkapazität hatten, konnten sich die Bauern gegenseitig aushelfen. Das hat ganz gut geklappt. Die Regeln zum Ausbringen der Gülle sind klar. Da können wir auch keine Sonderwilligungen erteilen.

Würde es jemand merken, wenn ein Bauer auf einem einsamen Acker güllen würde, weil er keine Lagerkapazität mehr hat?

**Schärer:** Den einsamen Acker im Nirgendwo gibt es heute nicht mehr. Die Landwirte stehen unter permanenter Beobachtung der Bevölkerung. Irgend ein Spaziergänger würde es sicher bemerken und melden. Es gibt leider Leute, denen ein Bauer grundsätzlich suspekt ist, der etwas auf seinem Acker macht, und die sehr gut informiert sind. Oft wird dabei nicht mit gleichen Ellen gemessen. Manche Leute bringen mehr Pflanzenschutzmittel in ihrem Garten aus, als ein Bauer auf einem ganzen Hektar. Die Landwirte machen heute sehr viel, um Probleme wie Pestizidrückstände oder den CO<sub>2</sub>-Ausstoss in den Griff zu bekommen. Auch in Sachen Biodiversität tun sie viel. Die Landwirtschaft spürt die Problematik der Klimaveränderung und der Globalisierung von Krankheiten und Schädlingen zuerst. Das Problem ist erkannt und es wird hart an Lösungen

gearbeitet. Solange aber Schädlinge wie die Kirschessigfliege, der Japankäfer und viele andere mehr durch das Ferien- und Konsumverhalten der Gesellschaft sehr schnell um den ganzen Globus verbreitet werden, wird es auch wirksame Bekämpfungsmethoden brauchen. Oft empfinde ich es als scheinheilig, von der Landwirtschaft weitere Ökologisierungsschritte zu fordern und gleichzeitig in die Ferien zu fliegen und an Weihnachten Erdbeeren und Trauben zu essen.

Gibt es sonst etwas, mit dem das Landwirtschaftsamt zurzeit beschäftigt ist?

**Schärer:** Wir arbeiten zurzeit an einer Anpassung des kantonalen Landwirtschaftsgesetzes. Wir passen das kantonale Recht ans geltende Bundesrecht an, das ist nach 25 Jahren nötig geworden. Auch beim Rebbau sind Liberalisierungen geplant, zu denen ich aber noch nichts sagen möchte.

Der Rebbau spielt im Kanton Schaffhausen eine besondere Rolle. Zusammen mit dem Obstbau gehört er zu einer Sparte, in der überdurchschnittlich viel Pestizide eingesetzt werden. Können die viel gepriesenen Piwi-Sorten (pilzwiderständige Sorten) helfen, den Pestizideinsatz zu reduzieren?

**Schärer:** Die Anzahl der Behandlungen ist wenig aussagekräftig. Im biologischen Rebbau muss beispielsweise häufiger behandelt werden als im konventionellen Rebbau. Sie können davon ausgehen, dass Pflanzenschutzmittel sehr zurückhaltend eingesetzt

werden. Leider zeigt es sich, dass gegen Mehltau nicht alle Piwi-Sorten komplett resistent sind. Es gibt bereits Piwi-Sorten, die man behandeln muss. Und die Piwi-Sorten kommen bei den Konsumenten oft nicht so gut an. Man hat schon vor 35 Jahren versucht, den Blauburgunder durch Regent zu ersetzen. Diese Flächen sind aber heute zum grossen Teil wieder verschwunden. Der Kanton ist nicht nur ein Rebkanton, sondern auch ein Kanton mit anspruchsvollen Weinkonsumenten. Wenn ein Wein sie geschmacklich nicht überzeugt, werden sie ihn kein zweites Mal trinken. Der Konsument bestimmt schlussendlich, was angebaut wird.

**AUFGABEN****Das Amt für Landwirtschaft**

- Abwicklung von Direktzahlungen
- Landwirtschaftlicher Kontrolldienst (Tierschutz in Zusammenarbeit mit dem Veterinäramt, Gewässerschutz in Zusammenarbeit mit dem interkantonalen Labor)
- Pflanzenbau
- Rebbau für die Kantone Schaffhausen und Thurgau
- Strukturverbesserungen (Unterhalt Flurwege, Drainagen, Hoch- und Tiefbauten)
- Fachstelle bäuerliches Bodenrecht

## SCHAFFHAUSER LANDFRAUEN

### Von Landfrauen, Hydranten und Definitionen



An meinem ersten Treffen mit dem Schreiberinnen-Team frage ich nach der Definition einer Landfrau. Schliesslich darf ich hier für die Landfrauen schreiben. Ich weiss aber noch gar nicht, ob ich mich als eine bezeichnen würde und was sie denn ausmacht. Nur schon in dieser kleinen Runde bekomme ich sehr unterschiedliche Antworten und habe Lust, der Frage nachzugehen. Was ist der Unterschied zwischen einer Landfrau und einer Bäuerin? Wer beschreibt sich als was, und wer ist durch welche «falsche» Bezeichnung beleidigt? Kann man beides sein? Warum werde ich als Partnerin eines Bauern oft automatisch als Bäuerin bezeichnet? Und warum gibt es keinen Landmann?

Wikipedia definiert die Landfrau folgendermassen: Einzelnes weibliches Mitglied eines Landfrauenverbandes. Frau, die im ländlichen Raum arbeitet. Früher: eine Frau, die in einem landwirtschaftlichen Betrieb tätig ist. Und heute?

Ich frage weiter. Das ist eine gute Frage, höre ich oft. Und eine schwierige. Oft kommt in den Antworten vor: Bäuerin wird man durch die entsprechende Ausbildung. Also, welche? Die dreijährige Grundausbildung zur Landwirtin oder die Weiterbildung zur Bäuerin, die man unterschiedlich umfangreich absolvieren kann? Es gibt beides, wobei das männliche Pendant zur Bäuerin nicht der Bauer, sondern der bäuerliche Haushalter ist. Schon

wieder ein Fragezeichenmoment. Aber die Ausbildung scheint ein Argument zu sein. Gleichzeitig finde ich aber sowohl Frauen, die sich ohne Ausbildung als Bäuerin bezeichnen und/oder fühlen, und solche, die es mit Ausbildung nicht tun.

Ich überlege, das Thema meines Artikels zu wechseln. Es entstehen aber so viele spannende Gespräche, dass ich dabei bleibe. Sollen sich die Lesenden mit der Verwirrung genauso herumschlagen wie ich. Wenn wir nicht fragen, werden wir kaum schlauer. Ich picke ein paar weitere Sätze aus meinen gesammelten Antworten heraus:

Eine Landfrau ist im Landfrauenverein. Eine Landfrau kann auch in der Stadt leben.

Eine Bäuerin hat einen eigenen Hof. Bäuerin sagt man nicht mehr, es heisst Landwirtin. Eine Bäuerin ist mit einem Bauer verheiratet. Eine Bäuerin verdient ihr Geld in einem landwirtschaftlichen Betrieb. Landfrau ist eine Einstellung, Landwirtin ein Beruf. Jede Bäuerin ist eine Landfrau, aber nicht jede Landfrau eine Bäuerin.

Für fast jede Aussage bekomme ich auch eine Gegenstimme. Ich stosse auf wenig Fakten, aber umso mehr Annahmen, Klischees und Bemerkungen mit Augenzwinkern. «E Landfrau bisch, wend en Landfrauehydrant häsch.» Ein Thermoskrug wird so bezeichnet, ich kannte das Wort bisher nicht. Ein Kompliment oder eine Beleidigung? Ein Hydrant ist Teil einer Versorgung, hilft auch Feuer zu löschen und kann im Notfall Verbindungen herstellen. Alles ausgesprochen positive Eigenschaften und im übertragenen Sinn



BILD CHRISTINA PUSTERLA

#### Der «Landfrauenhydrant».

sehr passend für die Landfrau. Oder das, was ich mir mittlerweile darunter vorstelle.

Aber genug der Unterschiede, wo ist der gemeinsame Nenner, die Verbindung in den Antworten? Landfrauen sind Brückenbauerinnen, sie verbinden die Landwirtinnen mit der nicht-landwirtschaftlichen Frauenwelt und die Generationen miteinander. Da sind sich meine Befragten mehrheitlich einig. Und immer wieder taucht der Begriff Herzblut auf. Da bleibe ich hängen. Leidenschaft für die Natur, das ländliche Leben und die Landwirtschaft. Das spricht keine der anderen ab, und das verbindet sie alle. Hingebungsvoll, zugewandt, engagiert, mit Leib und Seele im Einsatz.

Zu guter Letzt frage ich noch ein paar Kinder einer zweiten Klasse und schmunzle über die Antworten. Einerseits sind da noch sehr traditionelle Bilder in den Köpfen. Bauern mit Strohhüten und Gummistiefeln, die auf der Alp leben. Bäuerinnen werden oft mit Hühnern, Kochen und Blumen beschrieben. Ist ja auch alles nicht falsch, aber doch ein sehr kleiner Ausschnitt der Wirklichkeit. Andererseits sind auch Aussagen dabei, die Veränderungen zeigen. Das freut mich. Und auch hier taucht das Herzblut auf. «Man muss Spass haben», schreibt ein Kind.

Dabei belasse ich es. Und lasse Sie – und mich – in dieser Frage nun ohne Definition zurück. Aber vielleicht mit Ideen für anregende Gespräche.

Wie definieren Sie? Sich selbst und andere?

Ich freue mich, hier ein paar Mal im Jahr zu schreiben. Ich möchte nachfragen, hinterfragen, hinschauen. Gedankenanstösse geben. Und vielleicht kann ich ja so auch die eine oder andere kleine Brücke bauen.

Christina Pusterla

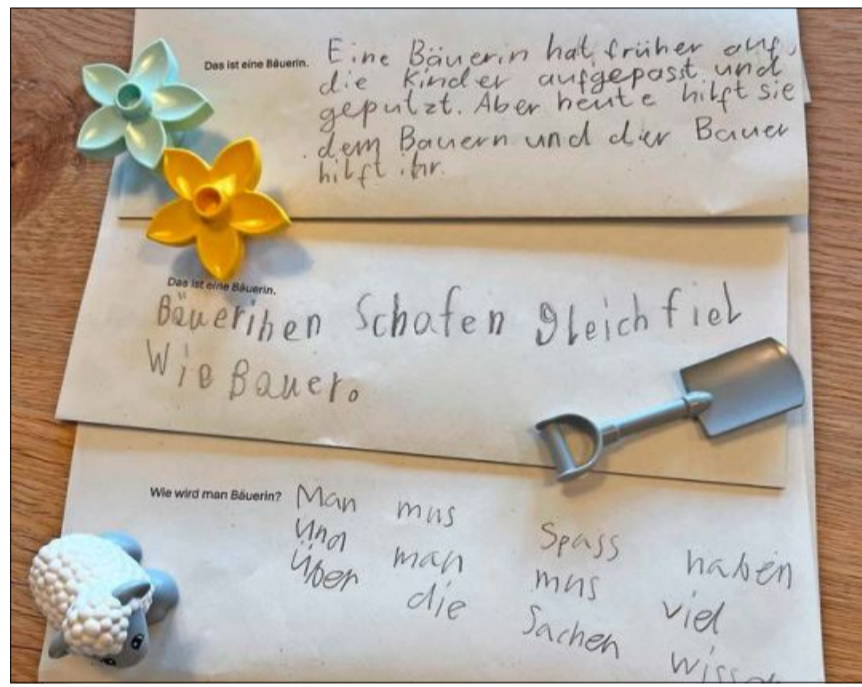


BILD CHRISTINA PUSTERLA

#### Wie sehen Kinder die Bäuerin?.

## DAS SCHWARZE BRETT

- **Kochen mit dem Enkel- oder Göttingkind**  
Ein Erlebnisstag für Grossväter, Grossmütter, Gotti und Götting mit ihrem Enkel- oder Göttingkind. Auch eine gute Geschenkidee. Strickhof, 17.2., 140 Franken
- **Offene Hoftüren**  
Wer der Bevölkerung einen Einblick in die Arbeit auf seinem Hof bieten will, ist herzlich eingeladen, am Tag der offenen Hoftüren am Sonntag, 2. Juni 2024, mitzumachen. Anmeldung auf bauernportal.ch
- **Textiles Gestalten**  
Vermittelt werden anspruchsvollere Näh- und Verarbeitungstechniken. Strickhof, 14.2. bis 12.6., 930 Fr.
- **Einführungskurs Biodynamischer Landbau**  
In diesem Kurs werden die Grundsätze des biodynamischen

- Landbaus vermittelt und wichtige Zusammenhänge erklärt. Bodenkunde, Pflanzenzüchtung, Menschen- und Tierkunde. Strickhof, 19.2. bis 22.2., 640 Fr.
- **Sprüngerätetests Gebläsespritzen Obstbau + Rebbau**  
Pflanzenschutz-Sprüngeräte müssen regelmässig geprüft werden, auch ausserhalb der Direktzahlungsverordnung DZV und der Richtlinien von IP-/Suisse Garantie – SwissGAP etc. Strickhof, 8.4. bis 26.4., 130 Franken, Rebbau 80 Franken
- **Fachbewilligungskurs Pflanzenschutz**  
Kurs für die Fachbewilligung für das Ausbringen von Pflanzenschutzmitteln. Alle Aspekte rund um Lagern und Ausbringen von PSM. Strickhof, erster Teil am 8.3., zweiter Teil im Herbst, Kosten gesamt 500 Franken

## FOOD WASTE

### Schweine verringern Verschwendung

Eine Agroscope-Studie zeigt, dass nicht mehr für den menschlichen Verzehr geeignete Lebensmittel gut für die Schweinefütterung eingesetzt werden können. Dies wirkt sich weder negativ aufs das Wachstum noch auf die Zusammensetzung des Schlachtkörpers aus.

In der Studie wurden 36 männliche Schweine des Schweizer Edelschweins in drei Gruppen unterteilt. Eine erhielt eine Standardration auf Getreidebasis, bei einer wurden 30% der Ration durch salzige und bei einer 30% durch süsse Lebensmittel ersetzt.

Die Fütterung mit den «former food products» hatte keine negativen Auswirkungen auf die Wachstumsleistung in der Vor- und der Endmast. Auch der Gesamtfettgehalt wurde nicht beeinflusst. Nur ein Unterschied wurde festgestellt: Die Schweine, welche mit süssen Produkten gefüttert wurden, hatten mehr Bauchfett als jene mit der salzigen Ration. LID

## NEUE ZÜCHTUNGSMETHODE

### Die Genschere CRISPR/Cas

**Gentechnologie in der Pflanzenzüchtung ist in aller Munde, der mögliche Nutzen wird aber in landwirtschaftlichen Kreisen vielerorts infrage gestellt, weil für viele die Risiken überwiegen.**

An der diesjährigen Wintertagung in Wülflingen sorgten drei Referenten mit ihren verschiedenen Perspektiven dafür, dass das Spektrum der Sichtweisen auf die neue Züchtungsmethode CRISPR/Cas von der Forschung bis zur Biolandwirtschaft abgedeckt wurde. Bruno Studer ist am Institut für Agrarwissenschaften an der ETH Zürich tätig. «Die Herausforderungen in der Land- und Ernährungswirtschaft sind gross, eine starke Pflanzenzüchtung ist ein tragender Pfeiler einer nachhaltigen Landwirtschaft», hielt Studer einleitend fest. Seit rund 30 Jahren komme es in der Züchtung zum Einsatz der Gentechnik, und ab 2010 spreche man von der genomischen Selektion, einige Jahre später kam die Genomeditierung mittels CRISPR/Cas dazu. Dabei spricht man von einer «Schere», mit der Erbmaterial gezielt verändert werden könne. Diese Technologie sei nicht neu, sondern eröffne neue Möglichkeiten. Sie hat gemäss Studer auch einen natürlichen Ursprung und dient Bakterien zur Abwehr von Bakterien. «CRISPR/Cas kann dazu verwendet



Bruno Studer von der ETH.

werden, an vorbestimmten Orten Genomveränderungen durch schneiden, reparieren und einfügen zu erzeugen», führte Studer aus.

Die mit CRISPR/Cas herbeigeführten Mutationen an einer vorbestimmten Stelle sind gemäss Studer grösstenteils nicht von natürlichen Mutationen zu unterscheiden. Mit einer zusätzlichen Vorlage zur Reparatur von der gleichen Pflanzenart könne von der klassischen Gentechnologie mit vorbestimmten Integrationsorten gesprochen werden.

Mit Blick auf das Beispiel Mais sieht Studer interessante Anwendungsbereiche, indem die genetische Vielfalt in der Züchtung vergrössert wird. Er zeigte aber auch auf, dass man mit CRISPR/Cas bei Weizen eine Mehlaresistenz einbauen kann oder beim Apfel eine Feuerbrand-Resistenz geschaffen werden könne. «Die Genomeditierung ist in der Landwirtschaft angekommen und kann als weiteres Züchtungshandwerk einen Beitrag zu einer nachhaltigen Landwirtschaft leisten. Produkte werden international Realität, indem in den USA bis im vergangenen November 63 Zulassungen in 17 Kulturpflanzen verzeichnet sind», hielt Studer im seinem Fazit fest. Zudem forderte er, die Regulierung in der Schweiz und in Europa an den Fortschritt der Wissenschaft und der Technik anzupassen.

#### Chancen nutzen

Jürg Niklaus steht dem Verein «Sorten von Morgen» vor, welcher sich für eine starke Pflanzenzüchtung einsetzt und sich gegenüber den neuen Züchtungsverfahren offen zeigt. Der Verein will diesen Technologien eine Chance geben und deren Potenziale für eine nachhaltige Land- und Ernährungswirtschaft prüfen. Niklaus zeigte sich überzeugt, dass die Tage des Genmoratoriums gezählt sind und die Schweiz bei diesen neuen Verfahren autonom vorwärts machen sollte. «Die Schweiz

darf bei diesen neuen Züchtungsverfahren keinesfalls hinter die EU zurückfallen», postulierte Niklaus. Die Verfügbarkeit anforderungsgerechter Pflanzensorten bezüglich Markt, Umwelt und Standort werde immer wichtiger. Zugleich bestünden verstärkt internationale Verknüpfungen und Abhängigkeiten im Pflanzenbau, wobei er auch auf die Importabhängigkeit beim Saat- und Pflanzgut hinwies. Die Forschung und Entwicklung folgt aus Sicht des Referenten der Produktion. Entsprechend sei ein Standort ohne Produktion für die Forschung und Entwicklung uninteressant.

Niklaus verwies aber auch auf den Absenckpfad im Pflanzenschutz. «Dieser leert die Werkzeugkiste des Pflanzensbaus. Der Schweizer Pflanzenschutz braucht Werkzeuge. Welche haben wir?», fragte er.

#### Für Bio Suisse vorerst keine Thema

Zahlen zum Staunen zeigte Martin Bossard von Bio Suisse auf. Während der Mensch über 23 000 Gene verfügt, sind es beim Mais bereits 59 000 und beim Weizen über 100 000. Er kritisierte die Neuregelung rund um die neuen genomischen Techniken in der Schweiz und der EU, wobei Letztere aus seiner Sicht gar vorprescht. «Diese erlaubt eine neue Technologie ohne Risikoprüfung und Transparenz mit Blick auf die Deklaration und ohne Rückverfolgbarkeit, was in der Schweiz für Bio durch das Gesetz verboten ist», führte Bossard aus.

Er sieht in den neuen Züchtungsmethoden grundsätzlich Probleme für die Biolandwirtschaft und andere GVO-freie Anbausysteme. So warnte er davor, dass ein Grossteil der GVO ungeprüft und unerkant eingeführt wird. Die Wahlfreiheit für Züchter, Produzenten, Verarbeiter, Handel und Konsumenten verschwinde. «Private und insbesondere die Bio-Wertschöpfungskette tragen die Kosten für die Warenflussrechnung und Transparenz. Zudem werden die Risiken und Schäden durch die Züchter, Produzenten und Konsumenten und nicht durch die Verursacher wie Syngenta oder Bayer getragen», führte Bossard aus. Konkret



BILDER ROLAND MÜLLER

#### Martin Bossard von Bio Suisse.

verzichtet Bio Suisse weltweit auf gentechnische Verfahren und schliesst darin auch die neuen Verfahren ein. Die Kontamination deklassierter Produkte führe zu finanziellen Verlusten, und die Glaubwürdigkeit der Schweizer Produktion werde infrage gestellt.

Bossard zeigte sich überzeugt, dass der richtige Weg über die Biozüchtung führt, weil diese Vielfalt produziere. Zudem seien robuste Sorten aus der klassischen Züchtung vorhanden. Er verwies abschliessend auch auf Misserfolge innerhalb der Gentechnologie. So reagiert der BT-Mais massiv auf Umweltstress. Zudem werde behauptet, Gaba-Tomaten enthielten 5- bis 25-mal mehr eines Inhaltsstoffs, der den Blutdruck senken soll. «Die Wirkung ist nicht nachgewiesen. Trotzdem boomt die Tomate dank der Werbekampagne», sagt Bossard. Negative Folgen machte er auch bei Hühnern aus, welche mit der CRISPR/Cas-Methode gegen Vogelgrippe resistent gemacht wurden. Die Erreger passten sich an und seien jetzt viel infektiöser für den Menschen. Roland Müller